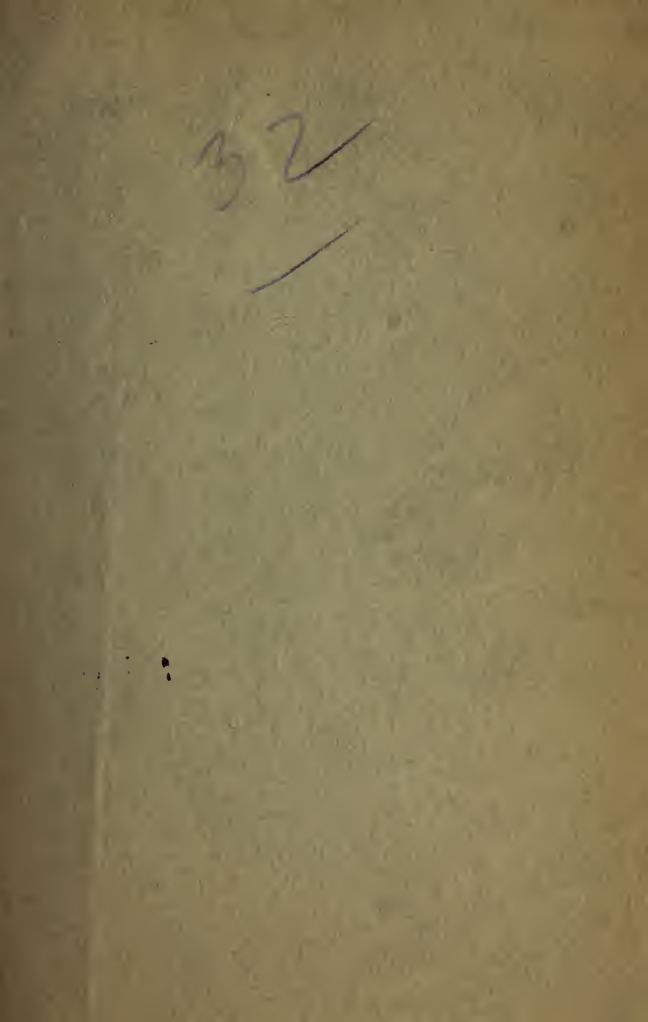


Religiöse Zeitfragen von Dr. L. Münz.

Jezt oder nie mehr!

Oder

die grosze Emancipation der Juden.

Den erleuchteten und groszmächtigen

Herrschern Europas

und ihren weisesten Räthen ehrfurchtsvollst vorgestellt;

besonders auch dem zerstreuten Volk Israel selbst ans Herz gelegt

von

Filodim.

Dinkelsbühl,

Druck und Verlag der Fr. Walthr'schen Buchhandlung.

1842.

Vorwort.

Der Titel dieser wenigen Bogen deutet klar genug den Zweck ihres Inhalts an. Findet das Wort Anklang, dann tritt ein merkwürdiges Volk wieder in die Weltgeschichte ein, aus der es gestrichen schien, ohne je wieder geltend werden zu dürfen. Es hat zweimal durch eigene Schuld seine Zerstreuung verwirkt, und mußte steigernd schwer dafür büßen. Würde es sich nochmal seiner Selbständigkeit unwürdig erweisen, also in Jahrhunderten nichts gelernt haben, was religiösmoralische wie politische Erhebung verdiente, dann erst möchte vor der Weltgeschichte das Urtheil als unabänderlich erkannt werden: Israel verschwinde auf immer aus der Reihe der Völker und Staaten!

Sechs Punkte sind es, die hier zur Empfehlung des wichtigen Gegenstandes, und zu allgemeiner Erörterung vorgelegt werden:

1) Alter und Haltbarkeit des religiösen Instituts der Juden.
2) Das religiöse Institut der Juden ist gefährdet.

3) Unabweisbares Bedürfniß eines Staates mit europäischer Cultur an der Westküste Asiens.

4) Nothwendigkeit der Rücksichtnahme dabei auf das Volk Israel.

5) Ausführbarkeit solcher umfassenden Emancipation des Volkes Israel gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt.

6) Aussicht und Wunsch.

Möchte die Stimme für den Gegenstand weitere Anregung finden!

Der Verfasser.

I.

Alter und Haltbarkeit des religiösen Instituts der Juden.

Es wird bereits 3900 Jahre sein, als der wohlhabende Nomade, Tharah, in Verbindung mit seinem Sohn, Abram, und seinem Enkel, Lot, seines verstorbenen Sohnes, Haran, Kind, aus der Landschaft Ur in Mesopotamien auszog nördlich gen Charan. Ob die heiligen Sagen seiner Nachkommen vom Anfang der Dinge, von der Schöpfung des Lichts und des Himmels, der Erde und ihrer Leuchtkugeln, der Gewächse und Thiere, endlich des Menschen als Herrn darüber; dann vom Paradiese, vom urersten einzigen Gebot an das erste Menschenpaar und von der folgenschweren Uebertretung des Gebots, von dem ersten entsetzlichen Ausbruche menschlicher Leidenschaft eines Kain gegen den frommen Abel, von den Keimen der ersten Menschenstände des Landbaus und der Viehzucht, den ersten Lehrern in Musik und Metallarbeit, von der sinnlichen Herablassung gewaltiger Männer zu den Töchtern der Erde, von Noah, als dem Stammhalter des Menschengeschlechts nach der Alles ausser seinem Kasten verschlingenden Sündfluth auf der weithin ebenen Erde, und vom Thurmbau zu Babel, als Keim der verschiedenen Sprachen — ob solche nur im lockern Zusammenhang zueinander stehende Sagen aus der Urzeit, als höchst ehrwürdige Denkmale der frühesten Thätigkeit des zum Denken und Forschen berechtigten Menschengeistes, einem Tharah

schon bekannt waren, bleibt hier eben so dahingestellt, als die zeitige wie innere Begründung der Geschlechtregister von Adam auf Noah, und von Noah auf Tharah samt dem hohen Alter der ersten Menschen.

Tharah starb in Charan, und hinterließ den Sohn und dessen Neffen ohne Zweifel schon als angesehene Heerdenbesitzer. Aber sein schöneres Vermächtniß an dieselben war ein edler unternehmender Geist, der dem weidereichen Lande Chanaan zustrebte, besonders auch über den Götzenunfug ihrer Zeit sich zur Idee eines einzigen lebendigen Gottes erhob. Mit Abram beginnt gleichsam der zweite Aufzug des göttlichen Drama der alten Welt. Alles von ihm an ruht in der heiligen Geschichte schon sichtbarer auf historischem Grunde. Nach dem Tode des Vaters zögerte Abram nicht länger, den Zug nach Chanaan auszuführen, der jenem schon in der Seele gelegen war. Und wer möchte die fromme Ueberzeugung widerlegen, daß jeder edle große Gedanke von Gott komme? Ist ja das Denken die heilige Kraft, durch welche unsere Verwandtschaft mit dem Urwesen aller Wesen sich beurkundet, ja durch welche sich die uns geziemende, daher an uns geforderte Gottähnlichkeit bedingt. Ist es ja der seiner und der Gottheit bewußte Geist, durch welchen uns das, was wir Offenbarung zu nennen gewöhnt sind, irgend zukommen mag, sei es unmittelbar aus der eigenen Fülle eines reichen Gemüthes und einer mehr, als es der Menge gegeben ist, Gegenwart und Zukunft, Himmel und Erde umfassenden Kraft, oder mittelbar durch äußere Veranlassungen in der Natur wie im Menschenleben, wodurch doch immer wieder die innere Auffassung angeregt, und im Ausdrucke des Glaubens zur thatsächlichen Erscheinung gemacht wird.

Der durch Reichthum an Vieh und Leuten dazu, wie durch würdevolles Benehmen gleichmäßig im Ansehen steh=

ende Nomadenfürst Abram, oder wie er nach dem unverkennbaren Streben der Schrift, bei Namen und Thatsachen den Ursprung erklärend zu Werke zu gehen, bald darauf hieß, Abraham, hatte Achtung und Einfluß genug, wo er nur hinkam, vom Namen Gottes, vom Urwesen aller Dinge zu reden, und besonders alle, die mit ihm durch freien Dienst oder Leibeigenthum in nähere Verbindung traten, zu einerlei Anerkennung des Einen lebendigen Gottes zu führen.

Alles was er that, nahm bald und ausschließlich die Form eines unmittelbaren Verkehrs und Umgangs mit Gott an. So treten göttliche Personen bei ihm ein, die er bewirthet, und von denen er die Verheißung eines Sohnes erhält. So führt ihn der Herr hinaus, und weist ihm die unzähligen Sterne mit der Versicherung, so unzählig soll seine Nachkommenschaft sein. So unterhandelt er mit dem Allmächtigen um die mögliche Rettung von Sodom. So muß, ohne daß die Schamhaftigkeit jener Zeit dabei Noth leiden konnte, die Beschneidung ein geheimes Bundeszeichen sein zwischen Gott und ihm, und die dadurch vielleicht auch bezweckte Förderung der Fortpflanzung steht als Nebensache ganz im Hintergrund; eben so die auf Gesundheit gehende Rücksicht, welche besonders in wärmeren Ländern mit der Beschneidung zusammen hängen soll. Selbst der wichtige Augenblick in Abrahams Geschichte, welcher 800 Jahre später bei den damals nach höherer Gesittung erst aufstrebenden Griechen in Agamemnons Tochter ein treffendes Gegenstück fand, jenen Augenblick, wo er auf vermeinten Befehl Gottes den einzigen Sohn zu opfern im Begriffe steht, und eben noch recht durch die Stimme des himmlischen Boten von der frommen Mordthat zurückgehalten wird, gibt uns den geistreichen Nomadenfürsten als den Mann zu erkennen,

der, ein leuchtender Stern in der dunkeln Nacht heidnischen Greuels, über den Wahn seiner Zeit emporringt, als müsse die Gottheit mit blutigem Opfer, gar mit unschuldigem Menschenleben versöhnt und befriediget werden.

Daß weiterhin aus dem durch der Sara Tod veranlaßten Kauf eines Erbbegräbnisses von dem Hethiter Ephron im Lande Chanaan für die Nachkommen Abrahams ein Anrecht an das ganze Land erwachsen sei, oder welche Folgerung Jakobs an Esau für das Recht der Erstgeburt verkauftes Linsengericht, so wie der durch Täuschung gegen Vater und Bruder erworbene Segen auf spätere Zeiten gewährt habe, solche Begriffe von Recht können wir allein jener Zeit überlassen, wo sie aufgestellt und mit siegender Gewalt geltend gemacht wurden.

Wir verfolgen die Geschichte des alten Volkes an den wunderbaren Fäden, an welche die ewig weise Vorsehung die Schicksale der Menschen und Nationen lenkend zu knüpfen weiß, und lassen dabei die so gutmüthigen als unschädlichen dichterischen Einkleidungen von Träumen und übernatürlichen Thaten ganz in ihrem hohen Werthe dahingestellt. Wir begleiten Jacobs Liebling zu den rohen ältern Brüdern, durch die Grube nach Aegypten, wo er, ein armer Sklave, seiner nichtswürdigen Gebieterin gegenüber, gegen 2000 Jahre voraus das große Gebot übt, Gott mehr zu gehorchen, denn den Menschen, und ein schuldloses Gefängniß einem befleckten Gewissen vorzieht. Aus seiner Niedrigkeit sehen wir denselben Joseph zur höchsten Ehre neben dem König emporsteigen, und als Finanzminister operiren, wie sich Männer solchen Amtes in unsern Tagen kaum zu thun getrauen dürften. Er zog Vater und Brüder nach Aegypten, wo diese mit seinen zwei Söhnen zu Stammvätern eines zahlreichen Geschlechts erwuchsen. Ungeheurer Druck und unmenschliche Behand-

lung führte das Volk im Volke zu Verschwörung und Aufruhr. Alles im Namen des Nationalgottes, selbst die schlau auf Nimmerwiedergeben entlehnten silbernen und goldenen Geräthe und Kleider. Mit Weibern und Kindern, mit Vieh und aller beweglichen Habe zogen sie aus, den in seiner Art einzig großen Führer, Moses, an der Spitze.

Wenn mit Jacobs Einzug in Aegypten der zweite geschichtliche Act der Abrahamiden begann, so schließt sich derselbe mit ihrem Auszug, und mit der Gesetzgebung von Sinai tritt dasselbe Volk nun immer ernster und eingreifender in die Reihe der damaligen Völkerschaften. Religiös streng abgeschlossen in seinem Innern, nach außen durch das vieljährige Wandern und Kämpfen erstarkt, zog es endlich siegend in das Land ein, wo sein großer Ahnherr als Nomadenhäuptling zuerst den Namen des einigen Gottes verkündet hatte.

Grausame Vertilgung folgte dem Zuge der Einwanderer, wo sie auftraten. In Strömen floß das Blut nicht blos der unterliegenden Kämpfer, sondern auch meist der gefangenen Männer und Weiber und Kinder. Eine Unzahl von Thieren fiel als Opfer dem Herrn, dem starken Gott Israels zu Ehren, und rauchende Trümmer von Palästen und Hütten bezeugten den starren Glauben, es müsse mit dem neuen Volk alles neu werden im längst demselben gelobten und nun eroberten Lande.

Von Moses bis auf Samuel waltet unter allerlei Wechseln und Formen doch immer nur ein und derselbe Geist, der im Namen Jehova's gebietet, und einen Widerspruch oder auch nur eine mildere Deutung des gesprochenen Befehls nicht erträgt. Ihm ist Gehorsam besser, als alles Opfer, und schwer mußte schon der erste König, den das Volk endlich doch dem eifersüchtigen Samuel ab-

drang, der menschlich fühlende Saul, büßen für den Versuch, den Scepter der Priestergewalt zu entwinden, die ihre Wurzeln noch zu tief im Wahn des Volkes geschlagen hatte.

Durch Davids Himmel und Erde umfassenden Geist erhob sich das in seinem Glauben einige und sieghafte Volk auf den glänzendsten Punct seiner Geschichte. Dieser Mann, am prunklosen Schäferstabe heranblühend, kühn und gewandt reissende Thiere von der Heerde abwehrend, ein Meister im Schleudern, schmettert als Jüngling jenen Riesen zu Boden, rührt mit seinem Saitenspiel den trübsinnigen Saul, muß aber vor dessen Mißtrauen fliehen. Das treue Weib, die Königstochter Michal, und sein neidloser Freund bis in den Tod, Jonathan, sind seine klugen Retter. Jahre lang treibt er sich, indem zwischen ihm und dem Tod oft nur ein Schritt ist, theils einzeln herum in Höhlen und Schluchten, theils lebt er als Häuptling mit seiner wilden verwegenen Schaar von erworbener Beute. Mit Wort und That bezeugt er, daß er, obwohl selber ingeheim noch von Samuel gesalbt, dem Gesalbten des Herrn nicht gram sei, am wenigsten ihm seinen tödtlichen Haß mit gleichem zu vergelten vermöge. Sauls unglückliches Ende und Jonathans Ehrentod bahnte für David den Weg zum Thron über Israel. Der kräftige Mann, eben so groß am Tage des Kampfes, als durch dichterische Begeisterung für die Sache Jehova's, ausgeprägt in heiligem Saitenspiel, machte sich bald zum Liebling des Volkes, das gerne sich um ihn zutrauend sammelte. Er führte sie von Sieg zu Sieg. Sein Ruhm erscholl weithin; die Gränzen des Reichs dehnten sich aus; rings herum waren die Völker zinsbar oder bewarben sich um seine Freundschaft; weise Sparsamkeit mehrte den Schatz; der Tempeldienst hielt durch feierliche Schönheit

das Volk in der Verehrung des unsichtbaren Gottes zusammen, abgesondert von den abgöttischen Völkern. Die schwere Sünde, gegen den treuen Urias aus gewaltthätiger Verblendung begangen, wurde abgebüßt und abgebetet. In Davids thatenreichem Leben steht sie im Hintergrund zum ewigen Zeugniß, wie schwach auch der Starke sei. Ein Scheingrund für die sogenannte Erbsünde.

Mancher Kummer im häuslichen Leben, besonders als David älter geworden, gestattet eine Vergleichung zwischen ihm und jenem Octavianus Augustus, der tausend Jahre später über drei Erdtheile um das Mittelmeer gebot, aber den Frieden im eigenen Hause nicht bewahren konnte.

Dem greisen Vater folgte in der Regierung der prachtliebende Salomo, anfänglich mit einem Anstriche von Weisheit, später auf den Lorbeern des Vaters ausruhend. Sein größtes Verdienst ist die Ausführung des prächtigen Tempelbaus. Eitler Prunk zehrte übrigens den ererbten Schatz auf, und wurde drückend für das Volk, das dem hoffärtigen Junker Rehabeam bitter genug bewies, auf welcher Seite im Nothfall Macht und Gewalt stehe. Nur das kleine Reich Juda samt Benjamin mit der Hauptstadt Jerusalem blieb ihm; er konnte die andern 10 Stämme nie mehr unter seinen Scepter bringen. Mit der zerrissenen Einheit war auch die innere Kraft gebrochen; laxer Glauben, gottlose Regenten, Hinneigung zu heidnischen Gebräuchen auf Höhen und in Hainen wirkten zusammen zum Untergang beider Reiche, den einzelne bessere Könige und gottbegeisterte Männer kaum nur verzögern, doch nicht abwenden konnten. Salmanassar machte dem Reich Israel, Nebukadnezar dem Reich Juda gewaltsam ein Ende.

Lange genug dauerte die Zerstreuung unter den Heiden, um zu erproben, ob Israels Glauben stehen oder fallen könne. Dem nach Wahrheit ringenden Geiste muß das

Bessere zusagen. Polytheisten werden leichter unter Monotheisten sich auflösen, als diese unter jenen. Wie Abraham und Joseph aus ihrer Zeit, so leuchtet Daniel aus seiner Zeit als reines Gestirn hervor. Mit ihm halfen die Edelsten das Volk trösten und stärken, bis die ersehnte Erlösung eintrat, und der hochsinnige Kores den Wiederaufbau von Jerusalem gestattete. Israel war an dem, abermal ein selbstständiges Volk zu werden, und auf lange hin zu bleiben. Aber Davids Herrscherglanz blieb doch immer nur fromme Hoffnung, oder vergeistigte sich vielmehr zu einem Ideal religiös sittlicher Höhe, bis der kommen werde, durch welchen alle Völker Leben und Seligkeit erlangen sollen. Israels Erwartung ist noch dieselbe; der Christen Glauben bezeugt, jener Erwartete sei gekommen.

Durch harte Prüfungen und Kämpfe, und unter vielen schmerzlichen Berührungen von aussen trat Israel in die Zeit ein, wo vor dem römischen Scepter sich alles beugen mußte, und in den Tagen des gezwungenen Weltfriedens der Heiligste aus Israels Geschlecht auftrat, von den Hohen und von der Menge meist verkannt.

Wenig Jahrzehnte darauf traf die vom Meister aus Nazareth ausgegangene Prophezeihung furchtbar ein. Jerusalem und sein herrlicher Tempel wurde ein Schutthaufen. Hunderttausende der Einwohner des ehemals gelobten Landes kamen durch Schwert und Hunger um, andere Tausende wurden in die Sklaverei abgeführt; das Volk hörte zum zweitenmal auf, ein Volk zu sein. Zerstreut in alle Länder nun seit 1800 Jahren, oft hie und da gedrückt und verdrängt, war es lange hin nur auf sich selbst in seinen Gläubigen, in kleinen Gemeinden, auf die Gunst oder Ungunst derer, unter welchen sie lebten, gewiesen, ohne äussere Gewalt, ohne gemeinschaftliches Haupt. Was

aber das Merkwürdigste an diesen Resten eines Volkes aus alter Zeit ist, scheint augenfällig. Wie manches vormals berühmte und große Volk ist theils spurlos aus der Geschichte verschwunden, theils hat sich die Einwohnerschaft manch klassischen Landes bis zu unsern Tagen so verändert, daß man in ihrer Sprache, Körperform und Lebensweise gegen die frühere Zeit jenes kaum noch zu erkennen vermag. Beim jüdischen Volke verhält sich's anders. Wie in jener von dem gelehrten Champollion vor 12 Jahren zu Theben in Aegypten entdeckten Sculptur der von Sisak besiegte Judenkönig Rehabeam aussieht, so mit demselben Gepräge eines echten Judengesichtes ist nun nach Jahrtausenden das Geschlecht Israels in den allermeisten erkennbar. Ferner: ob sie wohl die Sprache der Völker annehmen, unter denen sie wohnen, haben sie doch in ihren religiösen Vereinen ihre Stammsprache aufbewahrt, in ihren heiligen Schriften, auch den Christen heilig, niedergelegt und verewigt. Woher die auffallende Erscheinung solcher Auszeichnung?

Der Grund davon scheint sich uns zwar im Allgemeinen schon im Monotheismus zu erweisen. Dieser gewährt dem Geist an sich schon einen höhern Grad von Abstraktion, von Zurückziehung des Einzelnen auf sich selbst und von innigem Anschließen an seines Gleichen, neben höherer Anregung aller geistigen Kräfte wie für das übersinnliche, so auch für das sinnliche praktische Leben. Der Monotheist ist ausgeschieden gegen alle, die nicht seines Gleichen sind. Viele Jahrhunderte hindurch war der Monotheismus Gemeingut der Israeliten allein, sie allein der Begeisterung fähig, die mit dem Glauben an Eine unsichtbare, in eine Form nie sich schmiegende Gottheit so eng verbunden ist. Und wenn die göttlichreine Christuslehre demselben Glauben an den Geist, der Gott ist, die heiligste

Weihe gab, so daß sie sich aus Juden und Heiden bald unzählig viele Gläubige sammelt, oder wenn weiterhin der Monotheismus bei Vielen in den sinnlichern Islam abglitt, so war es für jene ursprünglichen, auf ihrer alten Satzung beharrenden Monotheisten in Israel Aufforderung genug, sich noch strenger auf sich selber zurückzuziehen, bei ihrer Verehelichung nur unter sich bei ihrem gewohnten Sabbath und andern Festen, auch bei ihrer althergebrachten Wahl und Bereitung der Speisen zu verbleiben. So blieben sie und sind noch abgeschlossen für sich, ihre Eigenthümlichkeit für sich immer auf das nachfolgende Geschlecht bewahrend, selbst in den Gesichtszügen den Charakter des Fremden und doch nur ihrem Volk Angehörigen festhaltend.

Wenn der längst angenommene Grundsatz der Wahlverwandtschaft der Körper in der anorgischen wie in der verstand- und willenlos organischen Natur unmittelbar auf die alles durchdringende Weltseele, voll Weisheit und Schöpferkraft, zurückführt, so deutet er in der Menschenwelt auf ein geistiges Princip, das, als ein Funke, dem ewig ursprünglich schaffenden und überall hin waltenden Geist entquollen, den einzelnen Menschen belebt, seine Individualität bestimmt und sich in der Gattung der Gleichartigen ausprägt. Nicht nur im Allgemeinen hat jeder Stand, jedes Gewerbe, jede Landschaft und Lebensweise seine eigenthümlichen Markirungen, sondern insbesondere ist anzunehmen, daß je höher die Idee ist, die den einzelnen Menschen, oder einen Lebensstand durchdringt, desto unverkennbarer im Durchschnitt auch das Gepräge davon in Mienen, Gang und Haltung sich darthut, selbst mit den Beimischungen irdischer Nebenrücksichten auf gegenseitigen Verkehr, oder der äußern mehr und weniger Freiheit lassenden Einwirkung auf den Menschen. Das Höchste und Heiligste, was den Menschen einnehmen kann, seine Vorstellungen, sein

Religiöse Zeitfragen

Von

Dr. L. Münz,

früher Rabbiner in Kempen (Prov. Posen).

Zweite revidierte Auflage.



1909

Berlin

